

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das malerische und romantische Baden

Bader, Joseph

Karlsruhe, [1843]

Der Bauernkrieg, im Speierischen

[urn:nbn:de:bsz:31-327872](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-327872)

Der Bauernkrieg,

im Speierischen (1).

Es hatten sich zu Eingang des Winters tausend fünfhundert vier und zwanzig die stüblingischen und andere Bauerschaften in einem Ried bei Rokenhausen im Hegau versammelt, und wiewohl das kaiserliche Regiment und die betreffenden Herrschaften vielmals mit ihnen verhandelt, so haben sie sich dennoch nicht trennen wollen, sondern sind im Hornung folgenden Jahrs „in thätliche Handlung gewachsen mit Mündern, Verjagen, Brennen und mancherhand anderer Beschädigung.“ Unter diesen Bauern war auch Fritz von Grumbach aus dem Stiftspeierischen, ein Mann mit grauem Bart, der sich „allwegen hat hören lassen, er könne eher nicht sterben, der Bundschuh habe dann zuvor seinen Fürgang erlangt.“

Als es nun mit den Bauern zu keinem Vertrag kommen wollte, hat der schwäbische Bund „thätlich gehandelt“; aber, obwohl ohngefähr zwölf-tausend darvon erschlagen worden, so sind doch an allen Orten am Rhein-
strom die Bauerschaften gemeinlich aufgestanden und zwölf Artikel von ihnen im Druk erschienen, worin sie „die Rettung des heiligen Evangeliums und den Beistand der göttlichen Gerechtigkeit“ als Ursache ihres Fürnehmens vorgaben. Wie sie aber solches Vorgeben wider Gott und Menschen zu einem „Schanddefel ihrer böshastigen Gemüther“ gebraucht, wird aus folgender Erzählung deutlich hervorgehen.

Der Heilbronner Hausen hatte die Graffschaft Hohenlohe eingenommen und „seinen Kopf gar auf das Stift Wirzburg gerichtet“; er wendete sich

(1) Die folgende Erzählung ist ein Auszug aus dem „Verzeichnus etlicher Bauerschaften entbörung vnd handlung gegen iren Oberkeiten vnd andern geistlichen vnd weltlichen Stands im 1525 Jar“, welches wahrscheinlich der Bischof von Speier selbst verfaßten ließ, dessen Author man aber nicht kennt. Es ist ein Heft von 60 Folioblättern, und bisher wohl noch wenig benützt worden.

aber nach Weinsberg, wiewohl Schloß und Städtlein von Graf Ludwig von Helfenstein und vielen von Adel trefflich besetzt waren. Es gelang den Bauern, in den Ort zu dringen, und ist „der Graf erstlich gefangen genommen, und darnach sammt den Andern durch die Spieße gefagt und jämmerlich ermordet worden.“ Nach dieser That hat man den Haufen nicht mehr den Heilbronner, sondern den Weinsberger genannt und ist derselbe nun wirklich in das Stift Speier gezogen.

Die Empörung im Speierischen aber begab sich folgender Maßen. Auf Mittwoch nach Ostern hatte der Bischof⁽²⁾ seinen Wagenknecht nach Rothenburg in den Wein geschickt. Als derselbe im Rückweg, nächst bei Malsch, des Kochen Sohn und andern von Kislau begegnete, wollten sie ihn nöthigen, mit seiner Ladung dem Weinsberger Haufen zuzufahren. Als er sich dessen weigerte, ließen sie ihn mit der Drohung ziehen, sich nicht mehr bliken zu lassen, wenn ihm Leib und Leben lieb seyen; dann der Wein wäre ihrer und „nicht des Bischofs“. Hierauf am Donnerstag zunächst haben sich bei fünfzig Bauern aus Malsch und der Umgegend auf dem Blezenberg versammelt, denen von Mingoldsheim und andern geschrieben, ihnen mit gewaffneter Hand zuzuziehen. Von diesen Schreiben gerieth eines in die Hände des Vogts zu Kislau, womit er nach Udenheim⁽³⁾ eilte, um sich „Hülfe und Rath zu erbethen.“ Der Bischof schickte ihn sogleich in den Bruhrhein, um die dortigen Gemeinden an ihre Geldöbniße und Pflichten zu erinnern; sie sollten sich als gehorsame Unterthanen erzeigen und „Leib und Gut an ihn setzen, er werde sie dagegen nach bestem und höchstem Vermögen schützen und schirmen.“

Wiewohl nun auf solche Erinnerung und Tröstung etliche Unterthanen des Bruhrheins an den Vogt begehrt, sie zu versammeln, und derselbe wirklich Samstag Morgens mit ihnen gen Ubstatt oder Stettfeld gekommen, so ist solches doch nur „eine zugerichte Meuterei gewesen, also daß der Vogt entrinnen müssen; und sind aus derselben Meuterei und Praktik die Bauern vom Bruhrhein denen am Blezenberg zugezogen, wodurch der Haufen sich fast gemehret.“ Auf dieses und nach gepflogenen Rath mit dem Pfalzgrafen bei Rhein hat der Bischof eine „gnädige Schrift“ an sie erlassen mit nochmaliger Erinnerung an ihre Pflicht und Zusage, und mit der Aufforderung, wo sie einige Beschwerden gegen seine Person und Diener oder

(2) Georg, Bruder des Kurfürsten Ludwig von der Pfalz, welcher dem im Jahr 1513 verstorbenen Bischof Philipp von Rosenfeld nachfolgte und bis 1529 regiert hat.

(3) So hieß ehemals Philippsburg; es war ein speierisches Dorf und Schloß, wo der Bischof oft sich aufhielt.

sonst etwa hätten, so wolle er solche anhören und nach Befund der Sachen die gebührliehen Mittel vorsehren, damit sie „spühren mögen, wie seine Gnade ihnen geneigt sey.“ Die Bauern aber erklärten dem Bischof in einem Briefe, wenn er auf die zwölf Artikel mit ihnen handeln wolle, würden sie sich gutwillig finden lassen; inzwischen wäre ihre Meinung, „dem beschornen faulen Haufen (4) weder Zehent und Gülten, noch Zins und Bucher zu geben.“

Als Bischof Georg diesen entschiedenen Willen bemerkte, sich aber ohne Hilfe sah, ritt er nach Heidelberg, um sich mit dem Pfalzgrafen über die nöthigen Maßregeln zu bereden. Ludwig, ein guter und einsichtsvoller Fürst, rieth ihm zur Nachgiebigkeit, da der Aufstand allenthalben um sich greife und gefährlich zu werden drohe. Demzufolge setzte man sich mit dem Haufen in Correspondenz über eine Mallstatt und über sicheres Geleit, um einen gemeinen Tag abzuhalten. Die Bauern waren dazu willig, ertheilten dieses und bestimmten zu jener die Stadt Bruchsal. Es traten aber mancherlei Hindernisse ein, welche die Zusammenkunft verzögerten. Der Bruchrheiner Haufen hatte sich mit einigen Rotten aus der Markgraffschaft Baden verbunden, zog von Bruchsal das Land aufwärts, bedrohte Udenheim und Rislau, plünderte Gottsau, nahm Durlach ein und eilte über's Gebirg nach Herrenalb. Bischof Georg folgte ihm mit einigen Räten und Dienern überall nach, unter dem Geleite des Schultheißen und dreier Bauern von Untergrumbach. Als er vor dem Kloster ankam, hatten sich die Bauern eben in Sturmordnung gestellt und die Klosterbesatzung zur Uebergabe aufgefordert. Nach einer Stunde ohngefähr wurden die Thore geöffnet, die Knechte kamen mit fliegenden Fähnlein heraus und gelobten dem Haufen, in Bruderschaft mit ihm zu treten. Da legte man ihnen die zwölf Artikel vor und lud den Bischof ein, damit er sehe „die Knechte schwören, seine Räte aber sollten absteigen von ihren Pferden.“ Nachdem nun solches geschehen, kam Friedrich Wurm, Bürger und des Raths zu Bruchsal, der oberste Hauptmann des Haufens, und empfing den Bischof; er führte ihn in das Kloster und wies ihm die Abtei zur Wohnung an. Man brachte „große Kübel mit Wein und eine zinnerne Platte mit Ochsenfleisch, und wiewohl es Samstag war, so blieb doch außer den Knochen nichts übrig.“

Leider wurde überall im Kloster abscheulich gehaust. Die Bauern zerrißen und zerstreuten „viel schöner Bücher und Brief, und giengen so übermüthig mit dem Wein um, daß eine Gans vor den Fässern hätte schwim-

(4) Eine schöne Bezeichnung für die ehrwürdige Geistlichkeit!

men können.“ Die Kirche wurde „jämmerlich und unchristlich“ geplündert; die Tafelstühle und alles Andere, auch der Fronaltar und das Sakrament, wurden zerschlagen; kaum Etwas entging der Verwüstung.“ Bei solcher Lage konnte nichts mit dem Bischöfe verhandelt werden. Er und seine Räte und zwei Abgeordnete des Markgrafen waren vertheilt in den Gemächern der Abtei; der gute Prälat lag auf Stroh in der Abtskammer — welche Nacht mochte er haben!

Der Morgen des Sonntags Misericordia gieng auf; man erhob und rüstete sich. Um sieben Uhr trat der Bischof mit den Hauptleuten zusammen. Zu gleicher Zeit erschien ein Schreiben des Markgrafen von Baden, worin er bath „seiner auch zu gedenken.“ Bischof Georg aber begann die Verhandlung mit folgenden Worten: „Liebe Unterthanen, ich erscheine unter Euch in eigener Person, und versehe mich alles Lieben und Guten. Ich habe Bernhard Gölern befohlen, meine Meinung vorzutragen, und bitte nun, Ihr wollet Euch gegen mich und ihn würdiglich bezeigen.“ Hier auf sprach Junker Bernhard: „Auf meines gnädigen Herrn Befehl soll ich Euch anzeigen, ob er oder seine Amtsleute, Diener und Verwandten Etwas wider die Billigkeit und das Evangelium, auch christliche, brüderliche Liebe und gemeinen Nutz gethan und gehandelt, das wäre seiner Gnaden herzlich leid. Habt Ihr einige Beschwerden oder Anliegen, so bringet sie vor, sprecht sie aus — ihr sollet gehört werden. Stellet sie aber dermaßen, daß seine Gnaden Euer getreuer Hirt verbleiben, und Euch, seine getreuen Schäflein, mit dem Wort Gottes getreulich weiden mag. Das wollen seine Gnaden gegen Euch alle und Jeden, als ein guter, christlicher Fürst.“

Nachdem der Bischof hierauf wiederholt die Versicherung seiner besten Meinung und Absicht gegeben, nahmen die Hauptleute Bedacht und ließen ihn abtreten. Nach gehabtem Bedacht redete der Stadtschreiber von Durlach⁽⁵⁾ im Namen der Bauern: Es wäre das ein solch schwerer Handel, daß er aller menschlichen Weisheit zu hoch, und guten Raths und Bedachtes bedürfe, weswegen es jezt nicht möglich, seiner Gnaden eine Endantwort zu geben; aber all' ihr Gemüth stünde darauf, den Bischof als ihren Herrn noch fortan zu erkennen, wenn er dem Evangelium gemäß regieren wolle; daß sie jedoch nächstens gen Speier ziehen würden, um „die Pfaffen-
nester, die so lange Jahre her mit großem Schaden der Armen erhalten

(5) Meister Heinrich. Das Kleeblatt des obersten Bauern-Regiments im Bruch-
rhein, bestund also aus Fritz Wurm, Hans von Hall und dem Stadt-
schreiber, welcher die Stelle des Kanzlers vertrat.

worden“, zu zerstören; daß sie ferner weder Zehent, noch Zins und Gülten geben, und nur einen, aber nicht zwölf oder das ganze Kapitel zum Herrn haben wollten.

Hierauf erwiderte Bernhard Göler: „Daß, wie ihr angezeigt habt, diese Sache aller menschlichen Weisheit zu hoch sey, und nicht übereilt, sondern mit gutem Rath und zu gelegener Zeit vorgenommen werden soll, das läßt sich mein gnädiger Herr gefallen. Dieweil sie sich aber eben darum in die Länge ziehen möchte, begehret er, daß man ihm mit den Seinen vergönnen möchte, seine Häuser⁽⁶⁾ im Stift „nach Nothdurft zu gebrauchen“; er wird alsdann alle Besatzung herauschaffen, und Euch in gnädigem Befehl haben. Der Pfaffheit halb bittet seine Gnade, Ihr wollet bedenken, daß sie auch Christen sind, die anders nicht gewußt, als sie haben bisher in einem guten Schein und Glauben gehandelt. Kann seine Gnade hiebei etwas thun, das zu Gutem dienen mag, so wird er keinen Fleiß unterlassen.“ Auf diese Rede gestattete das Regiment, daß der Bischof mit seinen Dienern nach Gefallen in all' seine Häuser reiten möge, doch müsse es ohne Harnisch geschehen, damit kein Auslauf entstehe. Und da man auch wegen der Geistlichkeit einen mildern Ton anschlug, so bezeigte sich der Bischof seiner Seits gleich nachgiebig, indem er der Bauerschaft bewilligte, nach Belieben Prediger des Evangeliums anzunehmen und zu bestellen. Endlich, als im Verlauf der Verhandlung auch das Verhältniß sowohl des Bischofs als der Bauersame zu dem Churfürsten bei Rhein und dem Markgrafen zur Sprache kam, ließ das Regiment nicht undeutlich vermerken, wie man es gerne gesehen, daß Speier, Pfalz und Baden sich mit einander verglichen, und versprach sogar, gegen die andern Haufen, wo sie die drei Fürsten etwa schädigen wollten, zu Felde zu ziehen.

Bischof Georg mochte froh seyn, daß ihm diese Unterhandlung so gut gelungen war; denn schon giengen von andern Haufen Berichte an die Bruhrheimer ein, daß man ihnen zuziehen wolle, wenn sie der Hilfe bedürften. Seine Blicke richteten sich nun auch auf das jenseit-rheinische Stiftsland, und mit kluger Umsicht beredete er die Hauptleute, Etliche aus ihnen nach Lauterburg zu senden, um die dortigen Untertanen in ihr Bündniß aufzunehmen, damit das stiftische Volk „unzertrennt verbleibe und durch die fremden Haufen nicht angenommen werde.“ Das Regiment nahm diesen Punkt ebenfalls gutwillig in seinen Abschied auf, und es sollte inzwischen dem Vogt zu Lauterburg zugeschrieben werden, damit er sogleich alle übrigen Amtsleute des Stifts davon benachrichtige.

(6) D. h. vornehmlich seine Schlösser, wie Udenheim, Kislau, Madenburg, Marienraut u.

Sofort verließ der Bischof das Kloster Herrenalb, um nach Heidelberg zurückzukehren. Beim Abgange fand er viel herbeigelaufenes Volk, „Man und Frau, Jung und Alt“, und sagte in der Kirche ein Weib: „Nun sey Gott gelobt, daß ich doch auch einmal herein kommen bin.“ Kurz, es freute sich Jedermann von der Bauerschaft und sprang auf im Herzen, daß es zu solchem Wüsten gediehen. Denn nicht ein Nagel blieb in den Wänden. Es wurde auch unter dem gepflästerten Boden vor der Kirche in einem Sarg, welchen ein im Kloster zurückgebliebener kranker Mönch verrieth, viel Gut gefunden. Der Bischof ritt nach Grumbach und andern Tags nach Heidelberg. Als er im Vorbereiten mit denen von Stettfeld einen Trunk that, kam ein Bauer mit einem Spieß auf ihn zu, und fragte, wie seiner Gnade die Sach' gefiel? Worauf der Bischof erwiderte: „Besser als im Anfang.“

Nach seiner Ankunft in Heidelberg ließ Bischof Georg sogleich den ganzen Verlauf der Dinge dem Kurfürsten vortragen und erbath sich auch für die Zukunft dessen Rath, worauf der pfälzische Hofmeister bemerkte, „sein gnädigster Herr wäre gleichfalls des Willens, sich mit den Bauern zu vergleichen.“ Es wurde sowohl nach Bruchsal als nach Speier Nachricht von dem gütlichen Uebereinkommen mit der Bauerschaft gesendet, und ein gemeiner Tag gen Udenheim angesagt.

Dahin kam nun der Bischof mit seinen Dienern, und anderer Seits der oberste Hauptmann Wurm mit einem Fähnlein der Bauerschaft, es kamen auch der Domsänger von Flörsheim und einige Domherren, Räte und Bürger von Speier. Donnerstag Morgens begann der Bischof die Unterhandlung mit den Hauptleuten, deren ohngefähr zwanzig zugegen waren. Auch hier führten Bernhard Göler und der Stadtschreiber von Durlach das Wort. Jener stellte vor, wie verderblich es für die Bauerschaft werden könnte, wenn sie gegen Speier, eine Stadt kaiserlicher Majestät und des Reiches, etwas unternehmen würden; was alsdann die Geistlichkeit anbelange, so müsse sie ja auch Bürger werden und alle bürgerlichen Beschwerden auf sich nehmen. Hiegegen erwiderte der Stadtschreiber: „Unsers gnädigen Herrn Rath und Gutdünken ehren wir. Es ist aber nicht ohne — schon vor dieser Verhandlung haben wir Alles bedacht, was wir wagen. Gleichwohl sind wir entschlossen, die nichtswerthen Geistlichen, so allen obern und niedern Landen schädlich gewesen, zu bestrafen, die überflüssigen abzuschaffen und ihre Wohnungen dem gemeinen Nutzen zuzuwenden. Dabei hoffen wir, die von Speier werden uns hierin keine Verhinderung thun, wenn gleich die Pfaffenheit sich zu ihnen verpflichtet. Wir verlangen, daß das Evangelium ohne menschlichen Zusatz, rein und lauter gepredigt werde — das ist der erste Punkt, und zum Andern verlangen

wir, daß die Geistlichkeit nichts mehr zu gebiethen und zu verbiethen habe, sondern allein seine Gnade der Bischof; auch werden wir bis zur Zeit einer allgemeinen Veränderung weder Zehent, noch Gülden und Zins entrichten.“ Wie sehr nun auch der Junker sich bemühte, eine billigere Gestimmung bei den Hauptleuten zu erwecken, so haben sie dennoch „so hart auf ihrem Fürnehmen bestanden, daß sie eben Das, und kein Anderes wollten haben.“

Damit nun die Sache endlich vertragen und die Geistlichkeit vor einem größern Verderben gerettet würde, gab man so viel als möglich nach, und es kam sofort folgender Vertrag zu Stande. „Erstlich soll das heilige Evangelium im ganzen Fürstenthum Speier ohne allen menschlichen Zusatz gepredigt werden. Zum andern soll hinfüro der Bischof alleiniger Herr des Stiftes seyn, das Kapitel und die gemeine Pfarre nichts mehr zu verwalten haben, sondern seine Gnade in allen stiftischen Flecken und Dörfern alle Oberkeit allein besitzen. Zum Dritten, in Ansehung der Zehnten, Zins und Gülden, mag die Pfarre ihre eigenen Güter männiglich unverhindert nutzen und nießen. Zum Vierten läßt die Bauerschaft die Kosten ihres Zuges bis zu gemeldeter Veränderung ruhen, und sehdlich (?) darum die Geistlichkeit, ihre Güter und Verwandten. Zum Fünften, wenn die Inventirung aller Güter der Dom- und andern Stiftskirchen zu Speier durch den Bürgermeister und Rath daselbst vorgenommen wird, soll der Bischof Jemanden dazu verordnen, auch eine Kopie des Inventariums erhalten. Endlich, zum Sechsten soll die Bauerschaft der Pfarre einen Fehldingsbrief geben, und den übrigen Hausen anzeigen, daß sie mit ihr vertragen sey, wie auch jede Beschädigung durch dieselben möglichst zu verhindern suchen. Dagegen liefert die Pfarre der Bauerschaft zweihundert Malter Brod, fünf und zwanzig Fuder Wein und für hundert Gulden Vieh nach Rheinhausen.“

Zwei Tage lang hatte die Unterhandlung gedauert; Samstags vor Jubilate wurde der Abscheid überantwortet, worauf die speierischen Abgeordneten wieder heimkehrten. Der Bischof aber bemühte sich sofort, auch den Pfalzgrafen mit der Bauerschaft zu vergleichen, was ihm um so eher glücken mochte, da er in Beziehung auf die versprochene Hilfe gegen etwaige Zugriffe der übrigen Hausen gern einige nachträgliche Beschränkungen gestattet hatte. Schon Montags früh wurde die Vergleichsurkunde gegenseitig ausgefertigt. Nach der Morgensuppe zogen die Hauptleute mit ihren Fähnlein in das Wiesenthaler Feld, wo der ganze Hausen eine Gemeinde

(7) Das Wort kommt her von Fehde, und bedeutet hier, was in anderer Beziehung „Arfehde schwören“, d. h. auf bestimmte Frist u. den Gegner nicht schädigen zu wollen.

abhielt und hierauf sich trennte. Auf dem Heimwege erlaubten sich einzelne Kotten mancherlei Ausschweifungen, was eben nicht zu verhindern war. So unter Anderm wurde der Hauptmann zu Kislau mit seinen Knechten unter friedlicher Zusage aus der Besatzung gelockt, das Schloß alsdann mit etlichen Bauern besetzt, der Proviant verschwelgt und endlich Alles geplündert, auch mehrere Knechte „übel auf die Köpfe und sonst geschlagen“, oder genöthigt, mit dem Haufen zu ziehen.

Denselben Montag, nachdem die speierischen und markgräflichen Bauern von Udenheim abgezogen, erschienen die Hauptleute des Lauterburger Haufens, welchen der dortige Vogt aus Vorsicht selbst veranlaßt hatte. Zu gleicher Zeit aber erhielt der Bischof die Nachricht, wie sich zehn stiftische Dörfer zum Seilweiser Haufen geschlagen, „wodurch dann des Stifts Unterthanen getrennt und viel übereilte Handlungen gegen die bischöflichen Häuser und Diener verübt worden.“ Die lauterburgischen Hauptleute begaben sich Dienstags von Udenheim nach Bruchsal und zeigten daselbst an, daß sie von den bruchsalischen Hauptleuten den Befehl erhalten, mit ihrem Volke gegen Madenburg zu ziehen, um das Schloß vor Ueberfall und Plünderung zu retten; da es ihnen aber an Proviant fehle und daheim die Arbeit nicht ganz könne vernachlässigt werden, so wollten sie nur einen Theil der Ihrigen nach Madenburg verordnen, sodann Marientraut und Diebesheim einnehmen lassen, damit „sich niemand's Fremds darein schlage und das Stiftische ferner ungetrennt verbleibe“, den übrigen Theil aber heimziehen lassen; sie bärthen daher um die nöthigen Schriften an die Amtleute und Keller, damit sie eingelassen würden.

Dem Bischof gefiel dieser Vorschlag und er ertheilte ihnen die erbetenen Briefe, worauf sie den folgenden Mittwoch, Morgens um neun Uhr, hinwegzogen. Sie nahmen aber nur den Brief für Madenburg mit, und sobald sie daselbst eingelassen worden, haben sie „Kapiat Kapiat gemacht, und das Schloß gar ausgeplündert, sich auch so ernstlich gegen den Amtmann und die Besatzung gezeigt, daß dieselben kaum mit dem Leben davon gekommen.“ Nach der Plünderung haben sie Madenburg unversehen stehen lassen, worauf es Samstags Abends, wie man sagte, von den dazu gehörigen Unterthanen angezündet und niedergebrannt wurde. Nicht besser trieben sie es auf dem Heimwege und zu Lauterburg selbst. Hier wurde „ganz übel hausgehalten, denn man erzählt, wie die Weiber aus den umliegenden Dörfern in's Schloß kamen und sich dermaßen voll Weins gessoffen, daß sie nicht mehr gehen können.“

So gieng es fort, und die Stimmung der Bauerschaft im Stiftischen wurde immer zweideutiger. Da erscholl plötzlich die Kunde von dem Siege, welchen der schwäbische Bund bei Böblingen über die Bauern erlangt hatte,

und veränderte den ganzen Stand der Sache. „Freitags nach Jubilate“, schrieben die Pfalzgräflichen vom Schlachtfelde nach Heidelberg, „sind wir mit dem bündischen Heere vor Weil im Schonbach herausgezogen und fanden die württembergischen und andern aufrührischen Bauern, über zwölftausend Mann stark, in Sindelfingen und Böblingen gelegen. Bei unserm Erscheinen verließen sie die Städtlein; es lag aber ein Moos dazwischen, also daß wir nicht haben an sie kommen mögen, sondern oberhalb Böblingen hinziehen müssen. Indessen nahmen die Bauern einen hohen Berg hinter dem Schlosse ein, besetzten ihn mit etlichem Geschütz und vertrieben unser Kennfähnlein, welches zuvor hinauf gerückt war. Wir sofort nahmen Böblingen ein, brachten etliche Hakenbüchsen ins Schloß, womit man den Berg bestreichen konnte; gewannen sodann auch eine dienliche Anhöhe und verjagten die Bauern wieder aus ihrer vortheilhaften Stellung und nahmen sie selbst ein. Aus vier Falkonetlein feuerte man nun unter sie, und traf der reißige Zug mit ihnen zusammen. Dabei haben wir Pfälzer den ersten Angriff gethan und sie in die Flucht geschlagen; auf uns folgten die Oestreichischen und so ein Haufen nach dem andern — und so hat uns Gott den Sieg verliehen.“

Nach diesem ersten Hauptschlag erlitten die Bauern beinahe allenthalben eine vollkommene Niederlage. So sind zu Ostheim im Ries von den markgräflichen, öttingischen und pfälzischen Reitern bei tausend Mann erschossen und bei viertausend mit Weibern und Kindern verbrannt worden; so hat der Herzog von Lothringen zu Elsaßabern bei Achtzehntausenden vernichtet und „dermaßen gewüthet, daß der Ort auf lange Zeit unbewohnbar und Niemand mehr vorhanden war, der die Leichname begrub — alle Gassen lagen voll und man mußte über sie hinwegfahren“⁽⁸⁾.

(8) Unser Auctor zählt noch mehrere Niederlagen und Abschlachtungen auf; aber meine Hand ermüdet, sie nachzuschreiben und das Herz ist empört. Man entsetzt sich über das Blut, welches die französische Revolution gekostet, und unsere Chronikschreiber haben es in ihren Erzählungen verzeichnet, wie hier zehen, da zwanzig, dort dreißigtausend besiegte und flüchtige Bauern erschlagen, hier vierzig, dort sechzig, achtzig, hundert Gefangene enthauptet worden — und auf eine Weise verzeichnet, wie man Kuriositäten anmerkt!

Die Bauern hatten Klöster und Burgen geplündert und niedergebrannt; aber selten Blut vergossen — und nun, nachdem ihre Bewegung mißlungen, nachdem sich viele Haufen freiwillig ergeben, andere zerstreut, und selbst die standhaften leicht und ohne Verlust besiegt worden, lassen Fürsten und Adel sie niedermeßeln mit einer Unmenslichkeit, wie sie an Türken und Heiden nie geübt worden. Adel und Fürsten hatten das Landvolk zur Verzweiflung gebracht, in der Verzweiflung ergriff es die Waffen, und da es dieselben nicht zu führen verstand, vereinigten sich Adel und Fürsten, um es zu vernichten. Wahrlich, man weiß nicht, waren jene Bedrückungen schmähtlicher, oder diese Rache!

Da nun der brührheinische Haufen weder der Pfalz noch dem Stifte sein gegebenes Wort gehalten, so warb der Kurfürst allenthalben um reisiges Volk und zog Dienstags nach Vocem Jufunditatis mit dem Erzbischof von Trier und dem Bischofe von Würzburg, an der Spitze eines ziemlichen Heeres von Reifigen und Fußknechten, aus Heidelberg in den Brührhein, um die dortigen Aufrührer zu bestrafen. Er hatte aber zuvor noch an die ganze Landschaft das schriftliche Verlangen gestellt, daß sie „zu Abtrag ihrer über zugesagten Glauben geübten Verhandlung“ vierzigtausend Gulden bezahlen, all' ihre Harnische und Wehr ausliefern, unverzüglich den Bischof wieder als ihren Herrn einsetzen und ihm unterthänigen Gehorsam leisten, wie endlich auch alle Rätthelsführer der Empörung anzeigen sollten.

Dienstags und Mitwochs verweilte der Kurfürst zu Rothenberg, sandte aber seinen Marschall, Herrn Wilhelm von Habern, mit hundert Pferden und dem Fußvolke in den Brührhein, welcher das Dorf Malsch, wo die Empörung begonnen, ohne Plünderung sammt der Kirche niedergebrannt, auch etliche Einwohner erstochen, vielleicht aus Wuth, daß ein Schuß auf ihn geschehen. So wurden auch zu Kislau vier Bauern enthauptet, während viele andere aus allen Gegenden des Stiftes nach Heidelberg eilten und den Bischof mit Supplikationen bestürmten. Georg ertheilte ihnen den Rath, „anheimisch zu bleiben und sich nicht weiter aufwägig machen zu lassen, sondern wo der Pfalzgraf bei ihnen erscheinen würde, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben; er, der Bischof, werde alsdann gerne ein gutes Wort für sie reden“, worauf allesammt mit weinenden Augen nach Hause kehrten.

Der Pfalzgraf indessen war nach Bruchsal aufgebrochen und Donnerstags an Christi Himmelfahrt dort eingezogen. Gegen Abend erschienen auch die hündischen Hauptleute und der Gewaltbote des Bischofs. Vor Allem wurde der Pfarrer Eisenhut, welcher an der Spitze eines eigenen Haufens den Steinsberg verbrannt, Heidelheim, Hilsbach und Eppingen eingenommen und Schlimmes mehr verübt, mit noch einem Pfaffen und zwei Bauern auf dem Schloßplaz öffentlich enthauptet. Tags darauf ließ der Pfalzgraf ohngefähr sechszig Bürger und Bauern festnehmen und am nächstfolgenden Samstag fünf davon ebenfalls hinrichten — die übrigen wurden begnadigt, „wiewohl sie gleich schuldig gewesen und nicht anders geglaubt, als daß sie auch sterben müßten.“ Es war das Ganze ein jämmerlicher, ein schrecklicher Anblif. Zu Knaudenheim⁽⁹⁾ aber nahmen die Einwohner die obersten Hauptleute Friedrich Wurm und Hans von Hall selbst gefangen und brachten sie nach Udenheim. Hierauf hat der

(9) Jetzt Puttenheim.

Pfalzgraf sich mit der Bauerschaft vertragen lassen und diese ihm folgende Urkunde ausgestellt: „Wir, Burgermeister, Rätthe, Schultheißen und alle Gemeinden der fünf Aemter Bruchsal, Grombach, Kislau, Rothenburg und Udenheim mit ihren zugehörigen Dörfern, alle Unterthanen des hochwürdigen, hochgeborenen Herrn, Bischof Georgs zu Speier, bekennen hiermit sammt und sonders für uns und unsere Nachkommen, daß wir, nach unserm muthwilligen Aufruhr und Landfriedensbruch, uns zu Rettung Leibs und Guts in Gnade und Ungnade ergeben und nachstehenden Vertrag angenommen haben. Erstlich sollen alle Briefe und Versprechungen, welche uns der Bischof während diesem Handel gegeben, todt und ab, wie zum andern die Markgräfsliche ihres Bündnisses mit uns frei und ledig gezählt seyn. So drittens sollen und wollen wir von Stunde an, nach seiner Gnaden Begehr all' unsere Wehre ausliefern, neuerdings huldigen und dabei geloben, unser Leben lang in keine dergleichen Verbindung mehr zu treten, so viertens auch keinen, welcher der Strafe wegen flüchtig geworden, mehr bei uns aufnehmen, auch jeden Hauptursächer, der bei uns betreten würde, festnehmen und der Oberkeit überantworten. Fünftens sollen wir, die von Bruchsal, unsere Thore und Pforten von Stund an abbrechen und ohne Willen unserer Herrschaft nicht wieder beschlüssig machen. Neben diesem allen sollen und wollen wir sechstens zum Erfaze des großen Kostens, worein wir seine kurfürstliche Gnaden, den Pfalzgrafen, versezt, vierzigtausend Gulden in bestimmten Zielern nach Heidelberg abliefern, und für diese Summe aus jeder Gemeinde zwei gute und habhafte Bürgen stellen. Endlich versprechen wir, alle Zehenten, Zinse und Gülten sammt anderer Dienstbarkeit, wie sie von Alters hergekommen, als fromme Leute getreulich zu leisten und abzureichen, und soll uns davon weder Krieg noch Brand, noch Hagel oder Miswachs befreien. So geschehen und gegeben zu Bruchsal auf den Freitag nach Ascensionis Domini, Anno tausend fünfshundert zwanzig und fünf.“

Von Bruchsal begab sich Bischof Georg zurück nach Heidelberg, wo er Dienstags nach Craudi einen Abgeordneten des Markgrafen von Baden empfing, welcher vortrug, wie sein gnädiger Herr durch den Bruhrheiner Haufen große Schmach und Schaden erlitten, weswegen er nun gesonnen sey, die Schuldigen zu bestrafen. Auf solches ließ der Bischof bemerken, daß er jenes bedaure, zu einer Bestrafung aber darum nicht einwilligen könne, weil die stiftischen Lande derweil nicht unter der bischöflichen Verwaltung, sondern in Händen des Churfürsten stehen. Als der Markgraf sich sofort an diesen gewendet, „hath der Bischof, die Sache zu bedenken, und denen am Bruhrhein, welche ganz wehrlos gestellt und etwas heftiglich über ihr Vermögen gebüßt worden, die Strafe zu erlassen.“ Der Mark-

graf willigte endlich ein, „indem er sich freundlich verseehe, der Pfalzgraf werde die Brührheinischen anhalten und vermögen, ihm für den zugesügten Widerdruß, Schaden und Nachtheil einen billigen Abtrag zu thun.“

In diesen Tagen giengen dem Bischof von allen Seiten Berichte ein über die Niederlagen der Bauern. Sein Bruder, der Pfalzgraf, aber zog mit dem Bundesheer gegen Wirzburg, und man schlug bei Heidesfeld ein Lager. Nach einigen Tagen gütlicher Verhandlung ergaben sich die Bauern in Gnad und Ungnade; worauf dann gegen hundert enthauptet, Stadt und Schloß eingenommen, der alte und neue Rath gefänglich eingezogen, und achttausend Gulden Brandschätzung erhoben worden. Nach diesem trennte sich der Pfalzgraf von den Bündischen und ist in das Erzstift Mainz gezogen, um auch dort die aufrührerischen Bauern zu bestrafen und zu gebühlichem Gehorsam zu bringen. Während dem aber haben sich seine eigenen und die speierischen Unterthanen jenseits des Rheines, bei Neustadt, von neuem rottirt und empört, mit viel zugelaufenem Volke hierauf Dgersheim und Direnstein eingenommen, hier, wie zu Altleiningen, das Schloß geplündert und ausgebrannt. Als die Kunde hievon zu dem Pfalzgrafen gelangte, brach er eilends auf (es war am Freitag vor Johanni), setzte bei Oppenheim über den Rhein, erreichte die Bauern bei Pfedersheim, und erschlug ihrer bei vierthalbtausend; von den übrigen, welche sich auf Gnad' und Ungnade ergaben, wurden neunzig enthauptet, darunter auch der Kanonikus Schenkel, Schreiber und Kanzler der Bauerschaft.

Auf solchen Vorgang haben sich die Lauterburger ebenfalls ergeben und zwölfstausend Gulden zu leisten versprochen. So ließen auch die von Mainz und aus dem Rheingau mit dem Pfalzgrafen unterhandeln und achtzehntausend Gulden erlegen. So ferner wurde mit Frankfurt, Worms und Speier wegen der Geistlichkeit verhandelt, und dieselbe überall in ihre alten Rechte wieder eingesetzt. Sofort, nach Brandschätzung der Aemter Annweiler, Odesheim und Madenburg, belagerte der Pfalzgraf die Stadt Weisenburg, und nöthigte sie durch sein Geschüz nach wenig Tagen zur Uebergabe, worauf ein Priester und zwei Bürger enthauptet, eine Brandschätzung von achttausend Gulden erhoben, und der dortige Abt auf den Ersatz seines erlittenen Schadens versichert wurde.

Montags nach Divisionis Apostolorum wurde das pfälzische Geschüz mit seiner Zubehörde wieder nach Heidelberg gebracht, darauf folgte auch der Pfalzgraf und ließ am Mittwoch in der Heiliggeistkirche ein Te deum singen⁽¹⁰⁾. Anfangs der folgenden Woche nahm Bischof Georg seinen

(10) Die abscheuliche Sitte hat sich erhalten, nach einer großen Menschen-Ab-schlachtung „Gott zu loben.“

Abschied zu Heidelberg und zog nach Udenheim. Acht Tage später versammelten sich auf seinen Befehl die stiftischen Unterthanen aus den Aemtern Grumbach, Altenburg und Bruchsal auf einem Platze Morgens frühe vor der Stadt, und ward ihnen durch den Schenken von Erbach, als vollmächtigen Anwalt des Bischofs und Pfalzgrafen, ihre „böshafte Handlung und was sie wider Gott, ihren Fürsten und Herrn, wider alle Ehrbarkeit und Billigkeit vorgenommen, und wie sie sich zu den treulosen, meineidigen, mörderischen und unsinnigen⁽¹¹⁾ Bauern verbrüderet und sonst unmenschlich gehandelt“, ernstlich vorgehalten, sie alsdann ihrer Pflicht gegen die Pfalz losgezählt und angehalten, ihrem alten Landesfürsten, dem Bischof und Stifte zu Speier, auf's neue Huldigung zu thun. Also ward ihnen durch den von Erbach der Huldigungseid vorgeschagt, worauf derselbe „ganz williglich“ von allen Unterthanen geschworen ward.

Von da ritt der Schenk gen Kislau, und nach dem Morgenessen, um zehn Uhr, versammelte sich bei Ringolsheim das Udenheimer, Rothenberger und Kislauer Amt, wie auch die Unterthanen aus der Vogtei Udenheim. Mit diesen ward etwas ernstlicher geredet, doch kamen sie zu Gnaden wie die andern, und schwuren wie dieselben. Darauf am Freitag nach Assumptionis Mariä hat der Bischof im Beiseyn seiner Rätthe von den Unterthanen des Landefer, Madenburger, Odesheimer und Kirweiler Amtes die Huldigung eingenommen, wie auch Samstags Morgens von dem Didesheimer Amt, Nachmittags aber von den Schifferstätten, Rheinhofern, Walzheimern, Berghäusern, Hardhäusern, Heiligensteinern und Dudenheimern, welche sich bei dem Aufreubr „gehorsam und unterthäniglich“ gehalten, jedoch auf Befehl des Bischofs zum bruhrheinischen Haufen geschworen. Mit diesen hat man „gnädiglich geredet und ihnen ihre Degen und Langmesser bis auf ferneren Bescheid gelassen.“

(11) Ja, unsinnig erschien das Unternehmen nach so traurigem Ausgange freilich. Wie aber, wenn die Bauern oder vielmehr ihre Sache reussirt hätte? „Gelingt es dir, so ist es recht; gelingt es nicht, so bleibt es schlecht.“ Göthe.